

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Silvester, 31. Dezember 2021, 17 Uhr

Predigt über Matthäus 13, 24-30

²⁴ Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. ²⁵ Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. ²⁶ Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. ²⁷ Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? ²⁸ Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? ²⁹ Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. ³⁰ Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, nun ist es also wieder soweit. Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Rückblicke allerorten. Rückblicke, in denen das Schmerzliche und das Wunderbare, die Siege und Verluste des Jahres noch einmal benannt werden. Und nicht selten kommt mir dabei der Gedanke: Ach ja, das war ja auch, hatte ich schon wieder vergessen. So vieles hat sich für kurze Zeit in den Fokus der Aufmerksamkeit gedrängt, um danach vom Strudel neuer Nachrichten schon wieder fortgerissen zu werden. Das Kapitol wurde besetzt und das Bild eines hörnertragend-teuflischen Trump-Anhängers geht um die Welt. In Sachsen taucht erstmals die dort nicht heimische Nosferatu-Spinne auf. Und einige Abgeordnete, die die Pandemie zum Geldverdienen genutzt hatten, tauchen ab. Sie hätten auf die Rolling Stones hören sollen: „The best things in life are free“. Ach ja, die Stones, die gehen wieder auf Tour, aber diesmal nur noch zu dritt. Und die Fußball-WM. Besser schnell wieder vergessen.

Wir verfolgen den Wettlauf der Milliardäre nach ganz oben, während ganz unten die Urlaubsküsten des Mittelmeeres lichterloh berennen und ein Hurrikane in Haiti Not auf Armut türmt. Hochwasser in Indien und auf den Philippinen. Ganz weit weg. Hochwasser im Ahrtal – plötzlich ganz nah. Aber der Blick von oben auf die Erde muss atemberaubend sein.

Und dann eine Wahl im Spätsommer, mit einem Lachen und einem schlumpfigen Grinsen, und am Ende die Dankbarkeit dafür, dass ein Regierungswechsel in unserem Land kein Grund für Aufstände und Verwerfungen ist.

Und unser persönlicher Jahresrückblick? Was war? Was bleibt von all den Plänen, von guten Erfahrungen, glückhaften Momenten? Trauer, Schmerz. Wer ist in unser Leben getreten und von wem mussten wir Abschied nehmen?

So viele Erinnerungen, soviel: weißt du noch? Und bei manchem ist man auch einfach nur froh, dass es vorbei ist. Die Gefühle sind widersprüchlich an diesem Tag. Und manchmal mag man gar nicht so genau zu sagen, was sich am Ende als glücklich erweisen wird und was als Irrweg. Da ist vieles gewachsen und manches, was man gar nicht haben will, ist dazwischengeraten. Und es ist wie bei dem Bauern und seinem Feld.

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25 Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.

Sein Feind, die dunkle Macht, die ihre Hand überall heimlich mit im Spiel hat. Sie sät etwas aus. Samen des Unheils. Taumelloch. Die Pflanze war bekannt und berüchtigt. Eine Pflanze, die aussieht wie Weizen, aber, wenn man sie isst, vergiftet sie den Körper. Taumelloch verwirrt die Sinne, führt zu Schwindelattacken, im schlimmsten Fall zu Atemlähmung und Tod. Taumelloch scheint massiv ausgesät worden zu sein in diesem Jahr. *Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind.* Runter gefahrene Aufmerksamkeit, Erholung im Sommer, wir erleben den alten Alltag als kleine Sensation. Fast maskenfrei. Es war ein finsternes Erwachen im Herbst.

Wir haben neue Codes gelernt: 2G, 3G, 2G+, Delta und Omikron. Wer hätte das vor einem Jahr gedacht, dass wir noch immer oder schon wieder... Wie sagte meine Freundin kürzlich zu mir. Ach, Petra, irgendwann werden wir zurückblicken und sagen: was waren das für 12 Jahre! „Angie, Angie - When will those clouds all disappear?

Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Immerzu wächst etwas mit heran. In gute Pläne und lautere Absichten mischt sich etwas hinein. Wie von einem bösen Schatten gesät. Immer wieder lassen sich diese Zweideutigkeiten finden.

Bilder vom Flughafen in Kabul. Zwanzig Jahre zuvor die Besetzung Afghanistans in zumeist guter Absicht begonnen – nun wird der Abzug der internationalen Truppen aus Afghanistan zum Desaster. Die Taliban triumphieren. Die Ortskräfte, die Frauen, alle, die anders denken als die bärtigen Herren, sind in Gefahr. Wir wollten guten Samen aussäen für eine bessere Zukunft, aber es wuchs etwas Anderes mit heran.

Und: schauen wir auf uns selbst. Wie oft mischt sich diese dunkle Macht in unsere Gedanken und unser Tun. In wie viele Äcker unseres Lebens haben wir versucht, guten Samen zu legen. In eine Liebe, eine Freundschaft, eine Aufgabe. Und wieviel anderes mischt sich da hinein. Zunächst ganz unscheinbar. als kleines Pflänzchen. Ein ungueter Ehrgeiz, der Wunsch, zu besitzen, Eitelkeit, die glänzen will, und alles wird in ein merkwürdiges Zwielflicht getaucht. Es gibt nicht nur die Saat, die wir säen, nicht nur das Ziel, das wir vor Augen haben. Es gibt in allem auch das Unberechenbare, das wir mit aller Planung und Sorgfalt nicht zu fassen bekommen. Es gibt das Dunkle, das große Rätsel, das alles Menschenwerk begleitet.

Das hat der Feind getan. – so sagt der Bauer im Gleichnis. Es ist ein eigenartiges Wort, gesprochen mit einer Selbstverständlichkeit als wüsste er, dass dieser Feind dazugehört. Der Feind hat keinen Namen. Das wäre zu einfach, den Feind beim Namen zu nennen, einen Sündenbock zu finden, einen Schuldigen, der für den Misserfolg verantwortlich zu machen ist. Das alles versagt sich der Bauer, er lässt den Feind ohne Namen und damit offen, wo er zu suchen ist.

Die Knechte in der Geschichte sind fassungslos. Da muss doch was unternommen werden! Raus damit! Ausjäten. Mit Stumpf und Stiel. Klarheit schaffen. Das Gute vom Bösen fein säuberlich trennen. Aber der Landbesitzer sagt: Nein! Der Grund ist ganz einfach: Ihr könnt den Unterschied nicht erkennen. Als kleine Pflanzen sehen sie alle gleich aus, der gute Weizen und der Taumelloch. Wie könnt ihr wissen, was daraus wird? Ihr wisst es nicht. Ihr müsstet raten oder abzählen, jeder dritte Halm raus. Oder analysieren, Bodenproben nehmen, Gifte sprühen, die nur den Lolch treffen. Ach ja, das kennen wir: für Hummeln und Bienen unschädlich. Steht auf jeder Packung. Das muss doch irgendwie sauber zu trennen sein. Man könnte den Acker zerlegen, das Wurzelwerk rausziehen. Ach ja.

„Das leuchtende Unkraut,
mächtiger Sämann,
wie trenn ich es je
von den Ähren,
ohne die Felder
zu roden?“

So fragte die Dichterin Hilde Domin schon.

Nein, sagt der Landbesitzer, lasst es gemeinsam wachsen. *Auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet.* Die Säuberungsaktion würde zur existentiellen Gefahr des Guten. Die Beispiele dafür sind Legion bekannt, Religionsterror, Staatsterror, Tugendterror. Das lehrt uns nicht zuletzt die Geschichte des Christentums. Da braucht der Blick gar nicht nach Nordkorea zu gehen, nach Belarus oder Afghanistan, oder zu all den „ethnischen Säuberungen“ unserer Tage. Jeder dieser Versuche muss ins Verderben führen. Jede Idee, ein sauberes Reich auf Erden zu gründen, ließ bisher das Ackerfeld als Leichenfeld zurück.

Denn die, die sich anschicken, klare Verhältnisse zu schaffen, saubere Lösungen, operieren mit einer trügerischen Hypothese: Sie halten sich selbst für die Guten, für verlässliche Anwälte des Weizens, ohne Wenn und Aber. Doch unter der Oberfläche ist das eigene Wurzelwerk schon längst mit dem Taumellolch verwachsen. Anders gesagt: die, die sich für die Guten halten, ignorieren den eigenen Schatten.

Was dann? Der Landbesitzer rät zur Geduld und Gelassenheit. *30 Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte.* Bis zum Jüngsten Tag wird das Feld des Lebens nicht perfekt sein. Im Großen nicht und auch nicht im persönlichen Leben. Die Suche nach perfekten Zuständen richtet mehr Schaden an als dass sie Nutzen bringt. Wir überfordern uns selbst und werden für andere bald unerträglich. Wir sind nicht perfekt. Sind nicht die Meister unseres Lebens und die Macher der Verhältnisse. Wer sich von der Illusion perfekter Zustände verabschiedet, lernt Demut und Nachsicht. Der entdeckt, dass zwischen ‚Alles und Nichts‘ etwas ist. Und das gilt es zu gestalten. Die Einsicht, dass Unkraut und Weizen miteinander verquickt sind, zielt nicht darauf ab, die Hände in den Schoß zu legen. Sondern sie wird alles für die Pflege und den Erhalt des Ackers tun. Wird sich auf die Unterstützung des Guten konzentrieren, statt auf das Ausreißen des Bösen.

Der Zustand des Ackers und all unsres Tuns bleibt ambivalent. Die Zukunft ist es nicht. Einmal wird alles Böse, alles, was dem Leben nicht zuträglich ist, weggenommen. Das Jüngste Gericht ist voller Überraschungen. Und was Geduld wirklich heißt, werden wir dann erfahren. Und die Scheidung von Unkraut und Weizen, von Schafen und Böcken wird noch einmal ganz anders sein, als wir es uns träumen lassen.

Nur eines ist ganz gewiss: dass Christus am Ende der Zeit erscheinen wird. Dann wird alles verwandelt und alles wird neu. Eines aber wird bleiben: die Liebe, mit der wir angeschaut werden. Wir, die Irrenden und Verführer und Verführten, die Besserwisser und Alleskönner, die, die wir verstrickt sind und die, die sich gar nichts mehr zutrauen. Wir sind und bleiben in Gottes Hand.

Das schenkt uns langen Atem und Zutrauen. Damit lässt sich in ein neues Jahr gehen. Deshalb freut euch und seid getrost. Wascht die Härte aus euren Gesichtern. Im Spiegel der Tränen glänzt ein unglaublicher Morgen. Das neue Jahr - es wird gesegnet sein. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unseren Bruder und Herrn. Amen.